

Poesie, Gesang und Improvisationslust



Olivia Trummer

In den hektischen Zeiten von SMS und Twitter ist in meinen Augen die Form des Austausches lyrischer Texte, wie sie in Form der Poesiealben stattfindet, ein erfrischender und bewahrenswerter Anachronismus in der Auseinandersetzung mit einem anderen Menschen.

Ganz genau. Leider gibt es viele Protagonisten im Jazz, die sich sehr ernsthaft und sehr ins Intellektuelle gehend mit der Musik beschäftigen und die meinen leichten und humorvollen Ansatz auf diesem Album nicht so ganz nachvollziehen können. Der Jazzmusiker an sich neigt ja dazu, sich in Abstraktion und Intellektualität zu verlieren, um sich ernst genommen zu fühlen. Auch damit kokettiert der Titel meines Albums.

Skizziere doch bitte einmal die Entstehungsgeschichte der Einspielung. Sämtliche Kompositionen sind allein aus deiner Feder. Alle Texte, anders als auf dem Vorgänger „Nobody Knows“, sind jetzt in deutscher Sprache gehalten.

Auf „Nobody Knows“ findet sich mit dem letzten Stück „Wie die Zeit vergeht“ ja eine Komposition mit deutschem Text, die so ein wenig wie ein Brückstück zwischen den beiden Alben funktioniert. Das Schreiben von deutschen Texten, deutscher Lyrik begleitet mich wie das Singen auch, das beim letzten Album bei den Rezensenten so ein großes Thema war, schon jahrelang. Mir war immer wichtig, mich in meiner Muttersprache ausdrücken zu können. Natürlich haben meine Texte heute eine andere Qualität als in meiner Jugendzeit. Überhaupt ist es so, dass der Qualitätsanspruch an die muttersprachlichen Texte erheblich höher ist, als wenn man in einer fremden Sprache singt.

Ich hatte jetzt das Gefühl genügend gute Texte zusammen zu haben, um eine gänzlich deutsche Einspielung zu wagen. Dazu kam noch, dass ich vier Monate vor dem Aufnahmetermin den Posaunisten Johannes Lauer kennen gelernt hatte und er mit seiner Klangsprache wunderbar in den Kontext dieses Projektes passte. Mit Martin Gjakonovski ist jetzt ein deutschsprachiger Bassist in dieser Band, dessen Spiel deshalb vielleicht noch ein wenig besser mit den Texten korrespondiert, als es mit einem Bassisten aus fremden Landen der Fall gewesen wäre. Erweitert um Bodek Janke am Schlagzeug und diversen Percussioninstrumenten stand dann die Quartettbesetzung dieses Projektes und ich habe den Arrangements kurz vor dem Studiotermin den letzten Feinschliff gegeben.

In der Presseinfo deiner Plattenfirma habe ich gelesen, dass deine Studienzeit an der Manhattan School of Music in New York mehr oder weniger Anlass und Inspiration für dich war, dich auch in gesanglicher Hinsicht mehr auszuprobieren. In welcher Hinsicht war diese Zeit fern der Heimat Katalysator für die Integration deiner Stimme in deine Musik?

Ich habe meine gesanglichen Ambitionen lange Zeit von der Bühne fern gehalten. Bei meiner Jazzabschluss-

Dein neues Album hat den zauberhaften Titel „Poesiealbum“. Wie ist dieser Titel zu verstehen? Wolltest du ein musikalisches Büchlein mit poetischen, lyrischen Texten aus deiner Feder schreiben oder schreibst du dem Hörer sozusagen etwas in sein Poesiealbum, wie es uns aus unserer Schulzeit mehr oder weniger geläufig ist?

Ich meine tatsächlich beides. Gerade die Verbindung dieser beiden Begrifflichkeiten war mir wichtig. Das Poesiealbum, so wie wir es von früher her kennen, ist bezüglich der poetischen Qualitäten auf seinen Seiten ungerechterweise über die Jahre etwas in Verruf geraten. Anders als die Poesie und Lyrik der klassischen Dichter werden die Texte in einem Poesiealbum nicht immer ernst genommen. Diesen Punkt möchte ich auf humorvolle Art angreifen.

Die Entstehungsgeschichte des Albums erklärt seinen Titel ganz gut. Nachdem ich die Stücke, die sich jetzt auf der Einspielung wieder finden, vorab bei Konzerten ausprobiert habe, beschrieb ein Rezensent meine Texte in seiner Konzertbesprechung etwas abschätzig als Poesiealbumlyrik. Als Reaktion auf diese Kritik habe ich mir gedacht, das sei doch ein prima Titel für das Album.

Die kleinen Gedichte, die wir früher in Poesiealben geschrieben haben, sind doch kleine lyrische Versuche gewesen, die direkt aus der Seele kamen und die auch Nahrung und Labsal für die Seele des Adressaten sein sollten. Natürlich gibt es da qualitative Unterschiede,

aber der Mensch gesteht sich durch den Austausch solcher Verse eine Form von gesunder Naivität ein, die erfrischend ist. Der Grundgedanke, positive, humorvolle und erbauliche Texte auszutauschen, ist doch eine schöne Weise, seine Wertschätzung einer Person gegenüber auszudrücken. Leider wird diese Form der Lyrik im allgemeinen nicht so gewürdigt. Die Spannung, die in der Frage liegt, ab wann etwas anerkannte Lyrik ist oder eben nicht, ist auch Thema des „Poesiealbums“.

Albert Ayler hat die Musik einmal als „*the healing force of the universe*“ bezeichnet. Der Avantgarde-Titan sprach der Musik eine einende Kraft als brückenschlagendes Element hin zu einer friedvollen Weltgemeinschaft zu, sah sie auch als Refugium der inneren Einkehr, als Hort der Ruhe und der Sammlung. Attribute, die sich auch in Olivia Trummers Verständnis von Musik wieder finden.

Die Stuttgarter Pianistin und Sängerin beschreitet mit ihrer neuen Einspielung „Poesiealbum“ einen Weg, der sich bewusst musikalisch und textlich von den vorangegangenen drei Trio-Alben abhebt und der dem deutschen Jazzsong eine zauberhafte neue Dimension hinzufügt. Lebensphilosophische Reflexionen, Poesie auf den Spuren der Naturlyrik eines Joseph von Eichendorff, ohne die Verklärung der Natur zur Idylle abseits der Realitäten, ein Jamben- und Trochäenreigen voller humorvoller Gesellschaftskritik und die Liebe, denn was wäre ein klingender Gedichtband ohne sie, finden sich auf dieser couragierten und ambitionierten Einspielung.

Olivia Trummer hat allen Kritikastern, die in der Vergangenheit den Einsatz ihrer Stimme rügten und ihr lieber ein „Schuster bleib bei deinen (Klaviertrio)-Leisten“ anempfahlen, mit „Poesiealbum“ die entsprechende Antwort gegeben. Stimmlich über jeden Zweifel erhaben stellt sich die Pianistin und Sängerin diesen überholten Jazzkonventionen und Erwartungshaltungen entgegen, beruft sich vielmehr auf den freiheitlichen Grundgedanken der improvisierten Musik und fährt einen Sieg auf ganzer Linie ein.

sprüfung in Stuttgart habe ich schon gesungen und die Reaktionen waren allesamt positiv und somit motivierend für mich, auch zukünftig mit meiner Stimme zu arbeiten. Später dann in New York kannte mich niemand als Jazzpianistin und somit war die Erwartungshaltung an mich als Musikerin auch eher unverbaut. Ich habe dort, anders als hier, den Druck nicht empfunden, den klischeehaften Vorstellungen einer ernsthaften Jazzpianistin entsprechen zu müssen, die sich gänzlich und allein dem Studium des Klavierspiels hingeben hat. In New York habe ich in Bands gespielt, in denen ich häufig auch meine Stimme als Instrument eingesetzt habe. Viele Musiker haben mich während meines Studiums in Amerika darin bestärkt, dieses Talent neben dem Klavierspiel auch unbedingt weiter zu verfolgen. Anders als in Deutschland sind amerikanische Musiker aufgrund der großen Konkurrenzsituation im Land bestrebt, sich in ihrer Profession von ihren Mitbewerbern abzusetzen und sich möglichst vielseitig aufzustellen. Es wäre dort undenkbar, ein vorhandenes Talent nicht zu nutzen. Zurück in Deutschland hat mich diese Geisteshaltung dann inspiriert und ermutigt, diesen einmal eingeschlagenen Weg fortzusetzen. In Deutschland ist es leider so, dass man sehr kritisch beurteilt wird, wenn man sich in einer neuen Kategorie ausprobiert – in meinem Fall also weg vom traditionellen Klaviertrio hin zu einer um meine Stimme erweiterten Formation. Bei „Nobody Knows“ war es so, dass die Rezensenten an den musikalischen Aspekten des Albums meistens nichts auszusetzen hatten. Kritikpunkt war immer der Gesang. Vielleicht haben die Kritiker die Ernsthaftigkeit meines Ansinnens damals noch infrage gestellt. Mit „Poesiealbum“ sollten diese eventuellen Zweifel jetzt ausgeräumt sein.

Ich habe deinen Gesang nicht als Bruch in deiner musikalischen Identität wahrgenommen. Vielmehr als logische Fortsetzung in deiner Entwicklung als Musikerin und Komponistin und somit auch als zusätzliches Gestaltungselement für deine künstlerischen Aussagen. Aufgefallen ist mir, dass „Poesiealbum“ unter deinem alleinigen Namen veröffentlicht wird und der Zusatz „Trio“ verschwunden ist. Wie sieht deine künstlerische Orientierung in der Zukunft aus?

Mein Trio ist seit dem ersten Album „Nach Norden“ (2006) von permanenten Positionswechseln geprägt worden. Außerdem waren alle Trio-Alben ja auch keine reinen Trio-Alben im herkömmlichen Sinne, sondern wir hatten mit Libor Sima und Matthias Schriefl immer auch Bläser mit dabei. Trotzdem war ich immer die Leaderin dieser Band, die allerdings das Glück hatte, mit ganz tollen Sidemen zusammenarbeiten zu dürfen. Schon bei „Nobody Knows“ stand die Überlegung im Raum, die Einspielung nur unter meinem Namen zu veröffentlichen. Jetzt bei „Poesiealbum“ wurde das Album, gerade auch bedingt durch meine Texte, eine noch persönlichere Angelegenheit, die den Schritt hin zu einer Veröffentlichung nur unter meinem Namen folgerichtig machte.

Anders als bei den vorangegangenen Trioaufnahmen ist Johannes Lauer als Bläser nicht nur Gastmusiker bei einzelnen Stücken, sondern festes Mitglied dieses Quartetts. Das muss für die Zukunft nicht heißen, dass die Musik des „Poesiealbums“ nicht auch mit anderer Besetzung in konzertanter Form dargebracht werden könnte. Ich bin da für alle Möglichkeiten offen. Auch in Triobesetzung werde ich weiterhin arbeiten. Martin Gjakonovski wird dann allerdings Antonio Miguel ersetzen, denn es ist aus umwelttechnischen Aspekten wenig sinnvoll, den Antonio für Gigs in Deutschland jedesmal aus Spanien einfliegen zu lassen.

Umweltbewusstsein ist ein gutes Stichwort, das mich auf deine Lyrik zurückführt. Stücke wie „Es ist windig heut“ und insbesondere „Ohne Winter“ weisen den Weg zurück hin zur spätromantischen Naturlyrik eines Joseph von Eichendorff, aber auch zu Gedichten von Friedrich Gottlieb Klopstock oder Christian Morgenstern. Wo liegen deine poetisch-lyrischen Präferenzen?

Meine Inspirationsquelle ist nicht so sehr die Lyrik selbst, sondern meine Beobachtungen in der Natur. Ich

liebe Eichendorff und habe mich gerade ein wenig mit Ringelnetz beschäftigt, aber den kreativen Impuls suche ich anderswo. Es ist halt meine Art, mit offenen Augen durch die Welt zu laufen und nicht am Grasalm vorbei zu sehen. Ich bin eher einzelgängerisch veranlagt und beobachte vielleicht deshalb genauer, was um mich herum passiert. Meine sinnliche Wahrnehmung ersetzt mir häufig den Gesprächspartner. Auch bin ich ein eher spirituell veranlagter Mensch, der sich häufig die Frage nach dem Sinn unserer Existenz stellt. Der unser Wirken auf diesem Planeten infrage stellt. Als Künstlerin ist es mir wichtig, auch aus einem Verantwortungsgefühl heraus, meine Gedanken zum Geschehen auf der Welt mitzuteilen und so vielleicht zu Reflektion und neuen Denkanstößen beizutragen.

Musik in instrumentaler Form besitzt ja schon eine individuelle Aussagekraft. Durch die Hinzunahme des Wortes wird die Richtung der Aussage natürlich schon vorgegeben, aber diese Kanalisierung meiner Gedanken ist das, was ich momentan in künstlerischer Hinsicht will. Die Gedanken, die sich der Zuhörer in seiner Auseinandersetzung mit meinen Texten macht, sind ja dann auch völlig frei von Zwängen und Konventionen. Viele meiner Texte besitzen eine Doppelbödigkeit, die eine Auseinandersetzung mit ihnen notwendig macht, will man mein Anliegen verstehen. Ich bin sehr ge-



spannt darauf, ob es den Zuhörern gelingt, sich zum Kern meiner Aussagen vorzuarbeiten.

„Meer ohne Wasser“ und „500 Millionen“ sind ja sehr gesellschaftskritische und durchaus auch politisch gehaltene Lyrics, in denen du dezidiert deine Meinung zum derzeitigen Stand der Dinge offen aussprichst. Du stehst da in einer Tradition mit Sängerinnen wie Nina Simone, Billie Holiday oder Abbey Lincoln. Es ist schön, dass du diese leider längst verschütt gegangene Tradition des Jazz, gesellschaftliche und politische Verwerfungen zu kommentieren und auch anzuprangern, wieder aufgreifst und mit viel Humor zum Diskurs stellst.

Ich finde es fast unverantwortlich, wenn man heute nur noch „Wohlfühlmusik“ macht. Gerade Jazzmusiker neigen ab und zu dazu, so eine süßliche Musik zu produzieren, die eigentlich den Egoismus und die Egozentrik vieler Hörer nur bestätigt. Es ist immer leicht, sich im Schmerz, worüber auch immer, zu winden. Ich finde es wichtiger, Nägel mit Köpfen zu machen und die Dinge beim Namen zu nennen.

Mag es vielleicht auch an den Plattenfirmen liegen, die Schwierigkeiten damit haben, brisante Stoffe zu veröffentlichen, weil gerade diese Themen Umsatzkiller sein könnten?

Ich glaube, dass der durchschnittliche Musikhörer heute nicht mehr die Aufmerksamkeit aufbringt, einer Musik konzentriert zuzuhören. Viele CDs laufen heute nur noch als Hintergrundbeschallung und sollen eine keimfreie Kuschatmosphäre herstellen. Meine CD eignet sich für diese Zwecke wahrscheinlich nicht so gut, aber ich bin guter Hoffnung, dass das „Poesiealbum“ letztlich doch den erfüllteren Hörer zurücklässt. Die Allgegenwart von Musik ist ein nicht zu unterschätzendes Problem. Ich möchte mich mit meinem Album nicht in die Phalanx der Veröffentlichungen einreihen, über die man gedankenlos hinweghören kann. Musik ist ein Erlebnis und eine Kunstform, die wieder mehr respektiert und geschätzt werden sollte. Ich hoffe, ich kann mit meiner Musik dazu beitragen, dass das aufmerksame Hören von Musik wieder zu einem Genusserebnis für den Zuhörer wird.

Ist die Schnellebigkeit des heutigen Musikgeschäftes und die sofortige Verfügbarkeit eines nahezu jeden Musikstückes als mp3-Download nicht auch desillusionierend? Hat die Musikproduktion nicht ihre einst fast mystische Faszination und Anziehungskraft verloren? Wie gehst du mit den Veränderungen in diesem Business um?

Ich versuche, ein Produkt auf den Markt zu bringen, das in seiner Gesamtheit überzeugen kann. Ich lege viel Wert auf die Covergestaltung, das Booklet bietet zusätzliche Informationen zu der Musik, zu den Texten. Die fotografische und grafische Gestaltung und der haptische Aspekt sollen dazu führen, dass ein Album von mir zu einem kleinen Schmuckstück wird, das man sich gerne ins Haus holen möchte.

Ich überlege mir sehr gut, ob und wann ich eine Platte veröffentliche. Bei den Massen von Platten, die jedes Jahr auf den Markt kommen, sollte man nur dann ein Album veröffentlichen, wenn man auch wirklich etwas Neues zu sagen hat. Aus meiner Sicht wird dem konzertanten Betrieb in Zukunft die größere Bedeutung zukommen als der Veröffentlichung von klassischen Tonträgern.

Im Booklet des Albums sprichst du davon, dass bei dir kreative Prozesse stets mit großem Kraftaufwand und mit innerlichen Qualen verbunden sind. Wie ist das zu verstehen?

Der künstlerische Anspruch an mich selbst ist halt sehr hoch. Ich kämpfe unentwegt mit mir selbst, bis ich das Gefühl habe: jetzt stimmt die Qualität. Die Ungewissheit, ob ein Stück von vorne bis hinten funktioniert, ist für mich nicht kalkulierbar. Es gibt ja keine festen Bezugsgrößen oder Qualitätsstandards, die man anlegen könnte, um die Güte einer Komposition zu evaluieren. Diese Situation der Ungewissheit ist immer sehr aufreibend.

Wie bist du an die Kompositionen für das neue Album herangegangen? Wie läuft der schöpferische Prozess ab? Entsteht erst ein Text oder erst eine Musik? Oder laufen Text und Musik parallel in ihrer Entstehung nebeneinander her?

Das läuft bei mir ganz unterschiedlich ab. Meistens trage ich meine Ideen sowohl in musikalischer wie auch in textlicher Hinsicht lange in meinem Kopf spazieren. Hat sich eine Idee wirklich in meinem Kopf festgesetzt, schreibe ich sie mir dann irgendwann auf und arbeite daran. Alles was ich wieder schnell vergessen habe, ist der weiteren Nachgrübeleien nicht wert. Andererseits gibt es da aber auch ein Stück wie „Ohne Winter“, das eines Nachmittags binnen einer Stunde komplett fertig war. Ich kann für mein kompositorisches Schaffen keine gültigen Regeln aufstellen.

Text: Thorsten Hingst
Fotos: Jörg Becker

CD:
Olivia Trummer „Poesiealbum“, Neuklang NCD 4061